

Marcus Herz

an

die Herausgeber des hebräischen Sammlers

über

die frühe Weerdigung

der Juden.

Des Sammlers vierten Jahrganges
erste Zugabe.

Berlin

In der Königl. privil. orientalischen Buchdruckerey.
1787.

An die Herausgeber des Sammlers.

Ihre Aufforderung, meine Herren, das ich über die unter uns noch immer herrschende Unsitte, die Todten so früh zu beerdigen, meine Meinung sagen soll, *) ist mir ungemein schmeichlich, und nur die Aufforderung einer Geseilschaft wie die Ihrige, die mit dem wärmsten Eifer, auf der unermüdeten Weise, an die Aufklärung unserer Nation arbeitet, ist im Stande mich von meinem bisherigen festen Vorsatz abzubringen, über Gesehände dieser Art nie öffentlich etwas zu sagen. Es giebt Seelenübel, die, wie gewisse körperliche Krankheiten der vernünftige Arzt gerne unberührt läßt; indem er durch eine gelinde Behandlung nichts ausrichtet als das er die Langmuth des Leidenden ermüdet, und durch eine gewaltsame, schlimmere Folgen zu befürchten hat, als das Uebel selbst mit sich führt. Auch sind bey der Seele wie bey dem Körper diese Uebel nicht immer die wichtigsten und gefährlichsten welche der Kunst spotten; im Gegentheil sind sie gewöhnlich dem Ansehen nach von der geringsten Bedeutung und dem Scheine nach von der Kunst leicht vertilgbar; aber sie sind darum die hartnäckigsten, weil sie ihrer Natur nach für die Wirksamkeit der ihnen angemessenen Mittel keine Empfänglichkeit haben. Es wäre vergebens in einem körperlichen Theil dem die Natur keine Heilbarkeit ertheilt

*) Sammler, Jahrgang 3, S. 207.
H 2

1779

Sammler

1779

Sammler

1779

Sammler

1779

1779

Sammler

1779

hat durch Reizmittel Veränderungen hervorzu-
bringen; und eben so vergebens ist es, gewisse
Zustände der Seele, die zwar nicht die Natur,
aber Willführ, Herkommen und Gewohnheit den
Gebiethe der Vernunft entzogen, durch Vernunft-
gründe umzuändern. Es müßte sonst höchst felt-
sam scheinen, daß wir ohne Bedenken über Ge-
setze welche so zu sagen die Stütze der Religion
ausmachen, disputiren, d. i. durch Anwendung
von Vernunftgründe für und wider sie, ihre Gülti-
gkeit oder Ungültigkeit auseinander setzen, und
gerade bey den nichtsbedeutendsten Dingen, welche
bloß Vorurtheil und Herkommen geheiligt haben,
der Stimme, ich will nicht einmal sagen der tief-
forschenden Vernunft, sondern selbst des gefun-
den Menschenverstandes schlechterdings kein Ge-
hör gewähren! Aber so ist der Mensch; den Sitten
und Meinungen die er in den Hoden des Vorur-
theils und der Gewohnheit gepflanzt, ertheilt er
gerne, so unwichtig sie auch sind, eine solche
Schnellkraft, daß die schärfste Sense der Ver-
nunft über sie hinschält, ohne sie zu beschädigen;
ohne gefällig zu werden biegen sie sich unter ihrer
Schneide, und richten sich den Augenblick darauf
wieder empor. — Es gab eine Zeit, da ich mir da-
von keine Vorstellung machen konnte; eine Zeit,
als ich meiner Nothheit mich entwandt, und unter
der Leitung des großen Lehrers der reinen Ver-
nunft mit jugendlichem Eifer diese göttliche Kraft
des Menschen bearbeitete; da ich, aller Welt-
kenntniß freude, die reine Weltweisheit über al-
les achtete, ihren Richterstuhl für den obersten er-
kannte, ihre Aussprüche für die einzigen ansah,
nach welchem die Menschen denken und handeln
müßten, und auch wirklich dächten und handelten,
sobald nur diese ihrem Gesichtskreise nahe genug
gerückt

gerückt und ihre Sprache ihnen verständlich genug
gemacht würde: Aber mein Eintritt in die handelnde
Welt hat mich bald meines Irrthums überführt;
hat mich zu meinem Erstaunen belehrt, daß Mey-
nungen einer gewissen Klasse begehrt die Natur der
Neigung des Menschen, die wider die Einsicht und
Billigung des Bessern, dennoch das Schlimmere
wählen; hat mich belehrt, daß dem größten Theil
der Menschen das beständige Halten der Vernunft-
wage ein beschwerliches Geschäft ist, daß sie, be-
sonders in gewissen Dingen, es bequemer finden,
an Gewohnheit und altem Brauch sich zu halten,
so nachtheilig auch mittelbar oder unmittelbar die
Folgen davon seyn mögen, und daß Haß und
Verfolgung das Wenigste ist, was demjenigen
zum Heil wird, der sie dieser ruhigen Bequem-
lichkeit zu entziehen wagt —

Dies ist es meine Herren, was mich bisher im-
mer zurückgehalten, aber eben diese Dinge mein
Urtheil öffentlich zu äußern: Indessen kann ich,
wie gesagt, mich nicht überwinden, der Aufforde-
rung einer Gesellschaft wie der Ihrigen zu wider-
stehen; vielleicht gelingt es uns dennoch gemein-
schaftlich unsere Brüder von einem Wahnsinn abzu-
bringen, wider den der gesunde Verstand und
die Menschheit sich so laut empören!

Die ganze Unternehmung dünkt mir beruht auf
die Beantwortung folgender Hauptfragen:

I. Siebt es allgemeine untrügliche Kennzei-
chen, durch welche man in jedem Falle
binnen vier Stunden (der gewöhnlichen
Wartzeit bey uns) auf das gewisseste den
wirklichen Todten von dem Scheintodten
unterscheiden kann?

II. Giebt es derer; sind sie den Leuten die sich bey uns dem Beerdigungsgeschäft un-
terziehen, hinreichend bekant, und sind
es diese, auf welche sie ihre Zuverlässig-
keit gründen?

III. Giebt es derer Feine; sind die Gründe,
religiöse, moralische, oder politische, die
uns zu diesem schnellen Begraben der
Toten bewegen, von solcher Wichtig-
keit, sind sie so sehr mit unserm Wohl
verknüpft, daß wir ungeachtet der Ge-
fahr zuweilen einen Menschen lebendig in
die Erde zu legen, ihnen dennoch folgen
müssen? ist diese Gefahr nur ein geringe-
res Uebel, dem man sich unterziehen muß,
um einem größern auszuweichen?

IV. Und endlich sind die Gründe nicht von
dieser Art; ist es nicht rathsam diesen Ge-
brauch zu unterlassen, und nach dem
Beyspiel unserer gestirreten und aufgeklär-
ten Völkern, unsere Todte wenig-
stens einige Tage über die Erde aufzu-
bewahren?

I.

Die Beantwortung der ersten Frage hat die
wenigste Schwierigkeit. Seit Hypocrates bis auf
unsere Zeiten haben die Aerzte wegen der Unzuver-
lässigkeit der Todeszeichen für das zu frühe Begrab-
en gewarnt. Die Schriften der Aerzte aller
Jahrhunderte sind voller Beyspiele von Schein-
töden, die man wirklich für todt gehalten, und durch
Kunst oder Zufall wieder ins Leben zurückgeführt
sind. Kaum ist noch eine Stadt auf Erden, in der
man nicht eine oder mehrere Geschichten von Tod-
ten aufbewahrt hat, die man bald in einer fremden
Lage,

Lage, bald in offenen Särgen, und bald mit verwan-
deten Theilen des Körpers, die sie sich aus Angst
zerfleischt, gefunden hatte. Ich selbst kenne eine
zwanzigjährige Frauensperson, die in ihrem vier-
ten Jahre auf einem kleinen Ort vom Schlagflusse
gehört wurde, und bereits alle Hausceremonien
eines Todten überstanden hatte. Zum Glück geschah
dieses des Freytags Nachmittags, und sie konnte
erst des Sonntags, vierzig Stunden nach dem
vermeinten Tod, nach der etwas entfernten Grab-
stätte geführt werden; unterwegens erwachte sie,
der Vater trug sie auf seinen Armen nach Hause,
und sie ist jezo gesund und stark. Doch was be-
darf es für Sie u. S. authentischere Fälle, als
dieserigen, welche die Salmandristen selbst anführen?
Man bewache die Todten bis drey Tage, sagen
»sie. Es traf sich einst daß ein solcher bewachter
»aufstand und fünf und zwanzig Jahre lebte, und
»ein anderer der nachher noch fünf Kinder
»zeugte.“ *) — Und in diesen Irrthum sind nicht
etwa bloß unwissende der menschlichen Natur un-
kündige Leute, sondern selbst die größten und er-
fahrensten Aerzte verfallen. Desalins ein be-
rühmter Bergliederer und Leibarzt des Kayfers
Carls des fünften und des Königs Philips des
zweyten, hatte das Unglück einen spanischen Edel-
mann den er selbst in der Kur gehalten, und nach-
dem er ihn für todt gehalten gebüret, unter dem
Messer wieder aufleben, und dann erst sterben zu
sehen. Ein gleiches ist einem andern berühmten
Bergliederer und Arzt in Spanien begegnet, der
eine an Muttererstickung geklegene Frau für todt
gehalten und sie geöffnet, wodurch er selbst so wie
Desalins im Elend umkam. Herr Mery ein fran-
zösischer

Ärztlicher Arzt hat während des Kaiserschnitts an einer verstorbenen Frau an ihr noch Zeichen des Lebens, und ein anderer, Franz Kotta, Wärme und Bewegung in den Eingeweiden eines an einer langwierigen Krankheit verstorbenen eines an einer And so könnte ich Ihnen noch eine unzählige Menge Beispiele anführen, wenn ich es nicht für überflüssig hielt, die Schriften der Ärzte, besonders das vortreffliche Werk des Brühlers auszusprechen. Alles dieses dünke mir sind Beweise genug, daß wenigstens die meisten Zeichen des Todes noch sehr schwankend und trüglich sind. Wider so laute Erfahrungen kann weder Reasonnement, noch Tradition, noch Ansehen, wäre es selbst das Ansehen eines Maimonides, Etwas gültiges vorbringen.

Der Tod ist der entgegengesetzte Zustand des Lebens, und der Uebergang des Körpers aus dem einen in den andern geschieht, wie jede andere Veränderung in der Natur, nie plötzlich durch einen Sprung, sondern allmählig. Das Leben ab, bis es endlich aufhört. Nun erkennen wir zwar diese Abnahme überhaupt an gewisse Zeichen durch unsere Sinne; aber die vorletzten dem völligen Aufhören nahen Grade des Lebens sind schon für uns unmerklich; denn die Erkenntniß dieser würde eine unendliche Schärfe unserer Sinne voraussetzen, die erfordert würde, um der Natur in ihren unendlich kleinen Veränderungen zu folgen, die wir nicht haben und unmöglich haben können. Da wir nun in keinem einzelnen Falle im Voraus bestimmen können, wie lange die Natur auf einer einzigen Mittelstufe zwischen Leben und Tod sich ver-

*) Brühlers Abhandlung von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes. S. 210.

verweilt; so müssen wir, da wir die letzten dem Tode nahe Stufen nicht unterscheiden können, der Gefahr ausgesetzt seyn, das kleinste Leben für den völligen Tod zu halten.

Diese Betrachtung hat freylich den Anschein einer Subtilität; allein wer gewohnt ist mit Gegenständen der Natur sich zu beschäftigen, hat nur zu häufige Gelegenheit die Bemerkung zu machen, mit welcher Schwierigkeit es verbunden ist, den stufenmäßigen Gang in ihren Werken zu beobachten. Und überhaupt dünkt mir, kann niemandem, dem Wahrheit und Menschheit am Herzen liegt, etwas als Subtilität verwerflich seyn, sobald es die Erhaltung eines Menschen zum Gegenstand hat.

Ein Körper lebt, wenn er Empfindung und Bewegung hat. Daß er beydes hat, erkennen wir an seine Ausfertigung durch unsere Sinne: Aber beydes, Empfindung und Bewegung, sind bloß Ausfertigungen, Wirkungen des Lebens, keineswegs das Leben selbst, so wie das Schlagen und die Zeigerbewegung an einer Uhre Zeichen von der Spannung und dem Ausdehnungsstriebe der Feder sind, keinesweges aber diese innere Federkraft selbst ausmachen. Die innere Ursache und Einrichtung des Körpers, welche diese Ausfertigungen vom Empfinden und Bewegen hervorbringt, ist eigentlich das Leben, und diese besteht in einer uns verborgenen innern thätigen Kraft, welche etwa dem Nervensaft, dem Gehirne oder andern organischen Theilen eigen ist. Nun können diese Ausfertigungen von Empfindung und Bewegung unter zwey Bedingungen aufhören; entweder wenn die innere thätige Kraft gänzlich aufgehoben, die nöthigen Organen zerstört sind, oder wenn sie zwar in gutem Zustande sind, aber durch gewisse vorübergehende Umstände in ihrer Thätigkeit verhin-

dert werden; eben so, um bey meinem Gleichnisse von der Uhr zu bleiben, wie die Zeigerbewegung entweder wegen vornehmer Schnellkraft der Feder oder Zerreiſung der Rette gänzlich aufhören, oder wegen eines Stäubchens in den Räderwerken nur unterbrochen seyn kann. — Im ersten Falle ist der Körper wirklich todt; im letzten ist er es uns nur zum Scheine. Uns nur; denn wir haben kein anderes Unterscheidungszeichen von Leben und Tod, als die Gegenwart oder die Abwesenheit der Bewegungs- und Empfindungszeichen, und dieses Merkmal muß wegfallen, sobald nur eine einzige Verfahrnung uns gelehrt, daß diese Abwesenheit noch Statt haben kann, wenn auch die innere Lebenskraft unversehrt ist, und die Lenkung ihrer Thätigkeit bloß von einer vielleicht überwindlichen Hinderung unterbrochen ist. Wir können nun einmal nicht ohne den Körper zu zerstören zu der innern Werkstätte der Natur gelangen, und wie wenig gelingt es uns selbst bey dieser Zerstörung ihre geheimsten Triebe zu entdecken?

Nun ist es aber nicht eine einzige Erfahrung die uns diesen Satz bestätigt, sondern unzählige Erfahrungen zu allen Zeiten lehren es, daß alle Zeichen der Empfindung und Bewegung unmerklich seyn können, ohne daß die Ursache derselben zerstört ist; sie lehren, daß die Bewegung der Muskeln unsern Sinnen gänzlich entzweyten kann, ohne daß der Umlauf des Bluts aufgehört hat; *) sie lehren uns, daß in gewissen Fällen die Bewegung des Herzens und des Athemholens gelang gänzlich aufhören können, ohne daß der Mensch wirklich todt sey; **) sie lehren uns, daß die Kälte des Körpers, die gedrohenen Augen und

*) Brühiere. S. 279.

**) Eben das. S. 706 u. f.

das sogenannte hydropkratische Gesicht trügliche Zeichen des Todes sind; *) noch mehr, sie lehren uns sogar, daß es Menschen gab, die willkürlich alle Lebensbewegung aufheben, und eine Zeitlang ganz steif, kalt, ohne Puls und Athemholen liegen konnten, bis sie von selbst wieder zu sich kamen; **) und wie ich schon erwähnt habe, diese Erfahrungen bestehen nicht etwa in unwahren Annahmen- und Wärreräthchen, sondern sind in allen Jahrhunderten von den größten Aerzten gemacht und beschrieben worden. Auf alles dieses nicht Rücksicht nehmen, und immerdar aus Liebe zu einem verschynten Vorurtheil, auf missverstandenen Stellen im Talmud und deren erdrecktesten Erklärungen einiger spitzfindiger Rabbinen sich berufen, heißt offenbar den gesunden Menschenverstand verleugnen, und uns mit Gewalt in dem Sport aller unserer denkenden und aufgekärten Nebenseelen erhalten. Ich sage: missverstandene Stellen; denn unmöglich kann man, ohne der verdienten Achtung der weisen Talmudisten zu nahe zu treten, ihnen die Meynung aufzubringen, daß man jeden für todt gehaltenen sogleich begraben soll, nachdem sie selbst die oben angeführten Geschichten der nach einigen Tagen wieder angelebten Personen so ausführlich beschrieben.

Ich will zuletzt noch eine Stelle aus einem Werke des Galenus anführen, die Ihnen darum besonders merkwürdig seyn muß, weil selbst Maimonides, zu dessen Ansehen mancher Rabbi, so oft er es für gut findet, seine Zusucht nimmt, dieses Werk seiner Uebersetzung nicht unwürdig

*) Eben das. S. 121. Brückmann Beweis der Mangelhaftigkeit, daß einige Leute lebendig können begraben werden, S. 102. 103. u. f.

**) Brückmann S. 143.

geachtet. „Man hat, sagt Brühriere, wie Korn-
 „mann de mirac. mort. berichtet, ein Werk von
 „dem Galenus, das Maimonides übersetzt hat,
 „in welchem erzählt wird, es habe ein Mensch ei-
 „nen Streckfluß bekommen, welcher sechs ganser
 „Tage gedauert hätte, binnen welcher Zeit er nicht
 „die geringste Nahrung zu sich genommen, und
 „unbewegliche Pulsadern (arterias duras) gehabt
 „hätte. Es geschieht ferner, wie in eben diesem
 „Traktate gesagt wird, bey einem Menschen zu-
 „weisen eine solche Stockung der Säfte, daß sich
 „der Puls in dem ganzen Körper verliert, daß das
 „Herz keine Bewegung mehr hat, und daß der
 „Mensch wie todt da liegt. Diese Zufälle erfolgen
 „bey denjenigen, die hoch herunter gefallen sind,
 „stark geschrien haben, und lange unter dem Was-
 „ser gebtoben sind. Es ist eine starke Ohnmacht,
 „die acht und vierzig Stunden anhält, während
 „welcher Zeit der Mensch für todt da liegt, und die
 „Haut eine grünlliche Farbe bekommt. In eben
 „diesem Buche wird auch noch von einem Menschen
 „geredet, der einen andern begraben hat, ehe noch
 „drey Tage um waren, und ihn wirklich durch die
 „gar zu große Heberung getödtet hat, indem er
 „noch lebendig war.“*)

Alle diese Erfahrungen beweisen, daß man nur
 in dem Falle von dem gewissen Tod versichert seyn
 kann, wenn man überzeugt ist, daß die notwendig-
 gen Lebensorgane nicht bloß in ihrer Thätigkeit
 gehindert, sondern selbst zerstört sind: Und eben
 diese Erfahrungen haben die berühmtesten Aerzte
 auf den Schluß gebracht, daß wenigstens in sehr
 vielen Fällen, als in Ersticken, Erfrierung,
 Verblutungen, Nervenzufällen aller Art, Schlag-
 flüssen, u. s. w. es nur ein untrügliches Zeichen
 von

*) Brührier S. 40.

von der Zersörung der Lebensorgane und folglich
 vom wirklichen Tod giebt, nemlich die angehende
 Fäulniß des Körpers, die sich durch den eigens-
 thümlichen Leichengeruch und blaue Flecken aus-
 ssert, und daß außer diesem alle übrige Zeichen un-
 zuverlässig sind, indem sie bey einem Menschen ein-
 gelang gegenwärtig seyn können, der durch ange-
 wendete Kunst oder auch von selbst wieder ins Le-
 ben zurückkehrt.

Judeffen, ob schon es von der andern Seite
 auch Krankheiten giebt, aus deren Gang und Bez-
 schaffenheit man schon die Zersörung der Lebens-
 organen aufs wahrscheinlichste vermuten, und
 bey deren Endigung man also ohne die Fäulniß
 abzuwarten aus den übrigen Zeichen von dem Tode
 überzeugt seyn kann; so giebt es dennoch keine, in
 welcher diese Zeichen, die bey uns gewöhnlich, in
 der Unbeweglichkeit einer vor der Nase gehaltenen
 Lichtflamme und Pfahmsfeder bestehen, binnen ei-
 ner Zeit von vier Stunden, uns von der völligen
 Gewissheit des Todes zu überführen im Stande
 sind. Die Beyspiele in der Geschichte sind zu händ-
 lig, daß große Aerzte für todt erklärte hitzige Kran-
 ke nach zehn bis zwölff Stunden haben wieder auf-
 leben sehen.*)

II.

Aus der bisherigen Auseinandersetzung ergiebt
 sich, die Beantwortung der zweyten Frage sehr
 leicht. Die Zeichen, auf welche bey uns die Män-
 ner der so wohlthätigen und vortreflichen Ge-
 sellschaft der Krankenbesucher ihr Urtheil vom
 Tode gründen, sind die allgemeinsten: Die Abwe-
 senheit des Pulses, die gebrochenen Augen, und

*) Brührier S. 115 u. f.

der Mangel des Athmens, welcher dadurch erprobt wird, daß eine vor dem Mund gehaltene Lechtlamme ruhig, oder eine unter die Nase gelegte Pfannfeder unbeweglich bleibt. So bald diese Versuche gemacht sind, wird der Mensch für wirklich tod erklärt, aus dem Bette genommen auf Stroh gelegt, und nach vier Stunden zur Erde gebracht. Man beweiset aber alle diese Proben nichts als höchstens, daß der Umlauf der Gäfte in den äußern Theilen und das Athemholen aufgehört; keinesweges aber, daß deren innere Ursache auf immer zerstört ist. Nichts ist aber häufiger als die Erfahrungen, daß bey heftigen Ohnmächten und hysterischen Ersticken, die viele Stunden lang dauern, der Pulsschlag gänzlich verschwindet; die Brechung der Augen und der Mangel des Athmens sind bey Erheften beständig, von denen man doch sehr viele nach zehn und fünfzehn Stunden wieder ins Leben zurückgebracht. *) Und überhaupt kann der Mensch unter gewissen Umständen ziemlich lange ohne Athem zu hosen leben, dies beweiset die Geschichten der Taucher, die viele Stunden und ganze Tage unter dem Wasser zugebracht, wo allerdings kein Athmen Statt findet, und dennoch völlig gesund wieder herauftamen.

Und dennoch beweiset die erwähnten Proben, wie ich sage, nur höchstens, den völligen Mangel des Blutumlaufs und des Athemholens: denn es gehört doch unstreitig ein gewisser Grad des Stosses einer Flüssigkeit dazu, um von unsern Nerven empfunden zu werden. Die Empfindlichkeit der Nerven in unsern Fingerspitzen ist nicht unendlich, und es muß nothwendig sehr geringe Grade von Bewegungen geben, die in ihnen keine Veränderung

*) Brinkmann S. 103.

Änderungen hervorbringen. Wenn wir also auch den Pulsschlag nicht fühlen, so ist dadurch doch keinesweges bewiesen, daß das Blut nicht dennoch in den Adern in einem solchen Grad umläuft, der für uns unmerkbar ist.

Eben so ist es bey dem Athemholen. Selbst eine Lichtflamme und eine Pfannfeder sind so leicht per, die einen Widerstand leisten, der so gering er auch ist, dennoch einen gewissen Grad Kraft erfordert um überwunden zu werden. Wenn nun die Kraft, mit welcher die Luft aus der Brust gesossen wird, kleiner ist als dieser erforderliche Grad, so müssen die Flammen und die Feder unbeweglich bleiben, ob schon das Athmen noch fortbauert. Zugesehen also, daß der gänzliche Mangel des Athemholens ein entscheidender Beweis des wirklichen Todes sey, so sind die erwähnten Proben doch keinesweges in Ansehung dieses gänzlichen Mangels entscheidend, sondern nur Beweise eines geringern Grades von Athemholen, als zur Bewegung dieser leichteren Körper nöthig ist. Daß aber ein solcher geringer Grad von Athmen nicht mehr Leben ist, und daß die Natur auf diese niedrige Stufe des Lebens sich nicht eine Zeitlang verweilen, und dann sehr allmählich sich wieder in die Höhe schwingen kann, wer vermag dieses zu behaupten? und wer kann mit mittelmäßigen Gewissen und Verstand es wagen, dieser Behauptung eine solche Zuverlässigkeit zu ertheilen, daß er vorzüglich die Natur von dieser niedrigen Stufe herunterstößt? — Wer kennt die geringen Grade des Lebens eines neuentstandenen Kindes in den frühesten Zeiten seiner Reife? und dennoch wird bey allen gestirnten Wölfen die Pflege und Wartung desselben für Pflicht, und dessen vorzügliche Vermichtung für Mord gehalten; Ist es nun nicht unge-

ungereimt, einen bereits erwachsenen Menschen, der nach dem Gange der Natur notwendig vor seiner gänzlichen Auflösung erst auf diese Anfangsstufe des Lebens zurückkommen muß, ohne Bedenken, auf bloße Muthmaßungen, aus dem Reiche der Lebendigen zu stoßen.

III.

Sich komme nun zur dritten Frage: Sind es religiöse, moralische oder politische Gründe, auf welche die unheiltsame überreite Beerdigung der Todten sich stützt? — Keines von allen dreien. Die Religion, die überall auf Brudertiebe und leben das größte Gewicht legt;*) die Religion, welche den Erhalter eines einzigen Menschenseiens mit dem Erhalter einer ganzen Welt in gleichen Rang setzt; **) die Religion, welche alle ihre Gesetze, Abgötterey, Mord und Blutschande ausgenommen, zu überreten erlaubt, befehlt, so bald ihre Ausübung mit der Selbst- oder Nächstenerhaltung in Widerspruch kömmt; die Religion, die, um nur Menschenleben zu ersparen, zu erzeihen möchte ich sagen, selbst die gerichtlichen Todesurtheile nur unter so viel einschränkenden Umständen und Bedingungen verstatet, daß zu Folge der talmudischen Meynung selbst, nur sehr selten jemand zum Tode hat verdammt werden können; diese Religion kann unmöglich gebieten,

oder
מעשה בכרי שבא לפני ה' לאמר לי גירני
ע'ב שהלמוני כל דתורה כלה בשאני עומר על
רגל אחת. אמר לי דעלן סני להבר לא העביר
זו היא כל התורה כלה ואידך פרושא הוא ויל
גבור (פס' 77 ל"א)

כל המקיים נפש אחת כאו קים עולם מלא
(מבנה מספרין 77 י"ג);

oder auch nur zugeben, daß wir einen Menschen, so bald er keine äußere Zeichen des Lebens von sich giebt, von welchem aber Vernunft und Erfahrung uns lehren, daß er vielleicht wieder zu sich köm- men und aufleben könnte, vergraben, und ihn des süßen Gemüthes des Lebens, und uns des noch immer berauben sollen! Diejenigen, meine Her- ren, die sich drehen und wenden, um diesem un- sittlichen Verfahren, eine religiöse Farbe aufzu- zwingen, bedecken den großen Schaden nicht, welchen sie ihr Religion dadurch verursachen, in- dem sie sie mit sich selbst in Widerspruch setzen; denn das Widersprechende ist überall das Zeichen der Eingeschränktheit, der gebrechlichen Mensch- heit; im Reiche Gottes ist alles Einflang, Uebel- einflimmung, Einheitsigkeit!

Lassen Sie uns der Quelle näher rücken, aus welcher einige neue Rabbinen, die mit so vielem Eifer die frühe Beerdigung verteidigen, ihre Gründe so mühsam herholen. In der Bibel heißt es: Wenn jemand ein Verbrechen begangen, worauf die Todesstrafe gehört, und wird hingerichtet, und an ein Holz gehängt: so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Hol- ze bleiben, sondern du mußt ihn denselben Tas- ges begraben, denn ein Gehängter ist eine Ge- ringschätzung Gottes; und du mußt das Erd- reich, das der Ewige dem Gott dir zum Be- sitze giebt, nicht verunreinigen. (S. D. D. 21. 22.) Deutlicher, allem Mißverstände zuvorkommender kann sich wohl schwerlich ein Schriftsteller ausdrük- ken. Aber demüthiget setzen die Talmudisten hin- zu: daß man auch seinen Todten überhaupt des Nachts unbegraben lassen soll. — Es scheint mit- ungemacht, daß ohne diesen talmudischen Zusatz, wohl

wohl niemand auf den Gedanken hätte kommen können, den mosaischen Text eine solche Ausdeutung zu geben, die sich bis auf jeden natürlichen Todten erstreckt; denn erslich spricht Moses ausdrücklich nur von einem hingerichteten Verbrecher den er als ein Beispiel von Geringschätzung Gottes, aus sehr weisen Gründen nicht zu lange zu öffentlichen Schan ausgesest haben wollte: Zweitens, schränkt er dieses Gesetz wiederum ausdrücklich nur auf das Erdreich ein, welches der Ewigkeit und nicht verunreinigt werden soll. Ein natürlicher Todter aber ist keinesweges ein Gegenstand göttlicher Geringschätzung, noch weniger sind die Länder, in denen zu wohnen die herrschenden Väter uns erlauben, das Erdreich, welches der Ewigkeit zum Erbtheil gegeben, um deren moralische Reinhaltung wir so ängstlich bekümmert seyn dürfen.

Wenn also die Talmudisten dennoch für gefunden, das Hebernachten jedes Todten zu verbieten; so kann dieses nicht aus den im mosaischen Texte bey hingerichteten Verbrechern angeführten Gründen geschehen seyn; sondern sie müssen vermuthlich ihre eigene besondere gehabt haben, welche die damaligen Zeit und Ortschaften ihnen angaben, die uns unbekannt sind und in ihrer Lage vielleicht nicht mehr passen. Es ist ihnen mehr Polliceverordnung als Religionsgesetz und des Textes bedienten sie sich, wie dieses in der Veranlassung, mehr als bequeme Gelegenheit um die Aufmerksamkeit auf diese Verordnung durch die Erinnerung an eine entfernt ähnliche in mosaischen Büchern lebhaft zu erhalten, denn Urquelle, aus welcher diese Verordnung herge-

her werden muß. Denn, noch einmal, unimöglich können sie den Leichnam eines frommen Mannes darum vor Sonnenuntergang zu begraben gebieten, weil er eine Erniedrigung Gottes ist; darum, weil dadurch ein Erdreich in Norden, das nie unseiner Erbtheil war, noch ist, verunreinigt wird.

Indessen liegt diese ganze Unternehmung eigentlich außer unserm Bezirk. Denn gesetzt auch zugegeben, daß die Talmudisten, ja, daß selbst, ich will das Unwahrscheinlichste als wahr annehmen, daß selbst Moses dieses Gesetz der zeitigen Bedeitung durchaus, ohne Ausnahme auf alle Todten an allen Orten und zu allen Zeiten angedehnt haben wollte; so bleibt es doch ausgemacht, daß ihre Meynung nur auf gewisse, wirkliche Todter gerichtet ist; keinesweges auf Scheintodte, auch keinesweges auf Fälle, wo der wirkliche Tod von dem scheinbaren nicht zu unterscheiden ist: denn der Scheintodte lebt und ist also weder ein Verunreiniger, noch eine Geringschätzung Gottes, und der zweifelhafte Todte ist unser Bruder, der vielleicht wieder aufsteht, und den wir durch zu zeitiges Begraben, vielleicht vorsätzlich ermorden! Man wird mich nie bereden zu glauben, daß jene göttlichen Lehrer einer Religion, welche die Liebe des Nächsten als das heiligste und wichtigste Gesetz einschärften, welche überall auf die Erhaltung eines Menschenleben so großen Werth setzen, den erwähnten Zweifel so unterscheiden werden, daß wir uns lieber der Gefahr aussetzen sollten, einen vorsätzlichen Mord zu begehen, als der Gefahr einen wirklichen Todten über Nacht unbegraben zu lassen! Sie, welche die Aufopferung des eigenen Lebens gebieten, so bald es nicht anders als durch Ausübung einer Mordthat erhalten werden kann!*)

*) Talmud. Tract. Synedr. f. 57. a. a. d. m. B 2

Daher konnte ich kaum ohne Schauder in dem mendelssohnischen Briefwechsel den unseligen Einfall zweyer Rabbinen lesen; Daß das Wieder-aufleben eines zum Scheine verkorbenern, etwas seltnes sey, und daß wir bey Religions-Gesetzen das Seltnere nicht achten müssen *) Wie? nicht achten? nicht achten, wenn wir dann und wann einen Menschen, der, wie im Talmud selbst Fälle angeführt werden, noch viele Jahre leben und Kinder zeugen kann, wenn wir einen Menschen, der die Stütze und der Erhalter einer ganzen Familie ist, wenn wir unsern färtlichen Vater, unsern einzigen hoffnungsvollen Sohn, die Geliebte unsers Herzens, unsern vertrauten Freund, ohne schon Verbreyten zu entgehen, Leichname des Nachts über auf der Erde zu lassen? — O der Lugend-lehrer, denen das vorfällige Tödten ein so geringfügiges Vergehen ist! o der Seeligkeitswächter, die in der Erhaltung eines Menschenlebens so wenig Seeligkeit finden! Der gesunde Verstand und das Menschengefühl einer ganzen Welt mag den Anspruch thun; ob es dem Gott der Liebe nicht angenehmer seyn muß, zehn tausend mal zehn tausend Leichname auf eine gefahrlose Weise in der Luft zu erhalten, während daß die Sonne die andere Hälfte der Erde erleuchtet, als einen einzigen Lebenden auf immer ihres Anblickes zu berauben!

Aber wie? ist auch dieser Zweifel überhaupt nicht eine übertriebene Aengstlichkeit? sind die un-

ter לאפשרי רחוק ולמועטא דמועטא לא היישינו

לגברי בשום דבר ;

sagt der eine Sammler Jahrgang 2. S. 180

לדרו ולא היישינו למועטא דמועטא דלא שבית

בוורא בשום זה לא יעקר דבר הורה דלא יליו ;

sagt der andere Sammler Jahrgang 3. S. 183.

ter uns üblichen Flammen und Federproben nicht hinreichend, den Scheintodten von dem wirklichen auf das sicherste zu unterscheiden? Die Werke aller Jahrhunderte leugnen es; einige neuen Rabbinen behaupten es. Jene berufen sich auf unzählige Erfahrungen und Versuche, und auf Schlußfolgerungen, die auf die tiefste Kenntnis der menschlichen Natur gegründet sind, mit der sie ihr ganzes Leben mühsam zugebracht; diese, auf — worauf, weiß ich so wenig als sie selbst — auf gründlose Autoritäten, auf sophistische Sophistereyen, auf Anstiftungen, auf bildliche Ausdrücke in biblischen Versen u. d. gl. So viel ist sicher, der Talmud kann ihnen hierüber keine Gewähr leisten; denn es findet sich nirgend in demselben eine Stelle, worin ausdrücklich befohlen wird, jemand dessen Nasenhauch weder eine Flamme noch eine Feder zu wegen im Stande ist, für tod zu halten; im Gegentheile beweisen die einige Geschichten, welche die Talmudisten selbst zur Warnung anführen, daß sie alle damals bekannte Proben als unzuverlässig ansahen. Gesezt aber auch, es ließe sich aus den Worten einiger unter ihnen die Meynung herausdrehen, daß sie die erwähnten Zeichen wirklich für bewährt hielten; so würde daraus doch weiter nichts folgen, als was schon längst bekannt ist: die damalige Eingeschränktheit der Naturkenntnis und der Mangel an hinreichende Erfahrungen. In Zeiten, da man die Bergledererkunft kannte, die Naturgeschichte in ihrer Kindheit war, und an die Thymie nicht gedacht wurde, was konnte man für Einsichten in den Werken der Natur erwarten? Seit zwölf hundert Jahren ist von der Seite vieles anders geworden, ist so manches, was damals zweifelhaft war, ausgemacht, und was damals für ausgemacht galt, zweifelhaft geworden.

Ich gebe es den Talmudisten gerne zu, was in ihren Schriften hier und da nicht unendlich zu sehen ist, daß sie außer ihrem göttlichen Studium auch in den weltlichen Künsten und Wissenschaften so reif sie damals waren, ganz und gar nicht fremde waren; aber freylich nur, so reif sie damals waren; sie wußten viel, alles, will ich einräumen, was man von Künsten und Wissenschaften damals wissen konnte: aber dies kann sich doch wahrlich kein Mensch von gesundem Gehirne einreden lassen, daß den hundertten Verfassern des Talmuds alle die Entdeckungen und Erfindungen in der Natur, welche Jahrtausende nach ihnen von tausenden Menschen durch Zufall, äußerstes Bestreben und Anstrengung entdeckt und erfunden worden sind, durch Abhandlung oder Eingebung schon bekannt waren! Sie waren Gelehrte, und wer den Zusammenhang der Literatur kennt, der wird im voraus schon vermuthen, daß sie sich um alle ihre Zweige werden bekümmert haben; aber ihnen hierzu Unwissenheit und Unfehlbarkeit zuschreiben; behaupten, daß sie Dinge gewußt, die zu wissen damals unmöglich war, die zu wissen, die Entdeckungen neuer Weltgegenden, die Erfindung zum saumengesehener Instrumente und einen Aufschwung des menschlichen Verstandes voraussetzt, welche die Natur oft zum Wohl der Geschöpfe, auf eine dem menschlichen Verstande so unbegreifliche Weise verankert; dies kann kein Mensch von bescheidenen und bürgerlicher Denkungsart, der den Werth der Vernunft innigst fühlt; können freylich nur jene aufgebährte unwissende Eiferer, die gerne die Vernunft ganz vom Erdboden verbannt wissen, damit sie selbst als die einzige Quelle aller Weisheit dem Volke erscheinen möchten; Eiferer, wie der ehemalige Rabbi Jacob Emden in Altona und der gegen-

gegenwärtige Rabbiner Pzschel in Prag, welche die Nation deren Bildung ihnen obliegt, so gerne in der engsten Eingeschränktheit erhalten, alle ausser talmudische Wissenschaften wie Staub achteten, und alles Wissen außer dem ihrigen als schädlich verdammten, oder als überflüssig verlachten. Wahrlich, so dachten die Talmudisten selbst nicht; denn sie waren weise Männer, und der ist nie weise, der glaubt alle Weisheit erschöpft zu haben!

Die erwähnten beyden Rabbinen berufen sich häufig, um die Zuverlässigkeit der Athemprobe zu beweisen, auf den Vers: Alles was lebendigen Athem in der Nase hat (1. B. M. 7.22.): und folgern daraus apodictisch, das wer keine Luft durch die Nase stößt, tod seyn muß. Welche Art zu schließeln aus einem bildlichen Ausdruck! und welche Fahrlässigkeit auf so einen Schluss den Anspruch über Leben und Tod zu gründen! Wissen denn diese guten Rabbinen nicht, daß man Leute mit ganz verschlossenen Nasen antrifft, in denen der Durchgang der Luft durch die Nase gänzlich versperrt ist? und sie werden es doch wohl nicht für eine Sünde halten, die Menschen unter diesen Umständen des Nachts über unbegraben umhergehen zu lassen?

Der Rabbiner zu Prag sündet es in seiner Schrift die er dem Kaiserlichen Gubernio zur Vertheidigung der frühen Beerdigung übergeben, auffassend, daß man den ganzen Gegenstand mehr für eine Untersuchung der Aerzte als der Rabbinen hält, und rüht hinzu: wer ist wohl ein größerer Arzt als der Maimonides? und dieser sagt dennoch, daß man den Todten nicht ausbegraben soll! *) was sagen Sie das zu

B 4

כתב מי לנו גדול ברופאים מהרבם וז"ל והוא כתב
 Sammler Jahrgang 3. S. 190. : 171

zu meine Herren? läßt sich wohl ein dreifacher unterschiedlicher Auspruch denken, als der eines Mannes, der von einer Kunst so ganz und gar nichts weiß wie Rabbi Ezechel: Dieser war der größte Künstler? Und wie? wenn dieser Größe der Kunst selbst, wie Haller behauptet, nicht einmal praktischer Arzt war? — *) In dessen sey wie ihm wolle, so ist dieses im Maimonides bloß ein aus dem Talmud ausgezogener Satz, nicht seine eigene Meinung; so spricht er auch nur, wie der Talmud, von einem wirklichen Todten, nicht von einem Zweifelhaften; so behauptet er nirgend, so wenig wie der Talmud, daß die bey uns üblichen Proben untrüglich sind. Und dieß ist doch eigentlich der Streitpunkt, über den die Rabbinen so gerne hinwegschlüpfen. Die Frage ist nicht, ob wir einen Todten früh begraben sollten; sondern ob derjenige den wir früh begraben auch wirklich todt ist? —

Ueberhaupt m. H. muß ich gesehen, daß die diesen Prager Rabbiner mit viel zu vieler Gelindigkeit behandelt. Mir ist nichts wunderlicher als Ihre Verwunderung, daß seine zehn grundlose Gründe beym Landesgubernio nicht vermochten, die weise Verordnung des Kayfers zu widerrufen. **) Mich wundert es gerade umgekehrt, daß unsere böhmischen Brüder sich nicht schämten, dieses Gewäsche einem weisen aufgeklärten Collegio unter Augen zu legen. Welch ein Licht mußte die Darstellung eines solchen Vernunftgebrauchs in Gegenwart einer so erleuchteten Gesellschaft auf die Nation werfen? wie ungeheuer mußte dadurch dem großen Kayser die Schwierigkeit erscheinen, seit

*) Obüt a. hegrae 605. neque medicinam exercuit. Bibl. med. praët. tom. 1. p. 399.

**) Sammler Jahrgang 3. S. 185.

sein großes göttliches Werk, seine jüdischen Unterthanen zu vollkommen gebildeten Bürgern umzuwaschen, zu Stande zu bringen? —

Aus dem bisher auseinandergesetzten ergiebt sich also, erstlich, daß Moses bloß befohlen, einzunehmen und zu begraben. Zweytens, daß die Talmudisten zwar bey Gelegenheit dieses Befehls aus uns völlig unbekanntem Gründen auch jeden Todten nicht zu übernachten gebieten, aber nur von einem gewissen wirklichen Todten sprechen, und nirgend darauf beharren, daß man einen Menschen noch desselben Tages, wenn ihn sein Athem verläßt, unter die Erde bringen müsse. Drittens, daß wenn auch hier und da scheint, daß sie den Mangel des Athems für ein Zeichen des Todes hielten, ihnen dieses bey der damaligen Fingeschranktheit der Arzneykunst nicht zum Vorwurf gereichen könne. Man kannte damals die Mittel noch nicht, Erbenkfte, Erkrumene, vom Schläge gewührte, an Mutterbeschwerung liegende u. d. m. Lagelang, nachdem sie athemlos waren, wieder ins Leben zurückzubringen. Viertens, daß sie so wenig auf die Zuverlässigkeit dieses Zeichens, so wie auf jedes andere, aufsehericht zu vortheil zu seyn, und wenigstens drey Tageden Todten zu beobachten, indem ihnen selbst bey Sällen bekannt waren, daß dreytägige Todte weder erwachten und noch viele Jahre lebten, und Kinder zeugten. Daraus sehen Sie also m. H. daß das bey uns eingeführte frühzeitige Begeben seines Leibes aus einer ächten religiösen Besorgniß seinen Ursprung haben kann, sondern daß die Starrsinn und Eigendünkel einige neue Rabbiner bewegen, diesen schädlichen Gebrauch durch

durch die spitzfindigste Sophisterei zu unterfühen, und demjenigen, der vernünftige Gründe zu dessen Abschaffung vorbringt, als einen Menschen ansehen, der die Grundpfeiler der ganzen Religion erschüttert.

Noch einen kleinen Umstand erlauben Sie mir anzuführen, der doch sehr auffallend ist. Wäre dieser Gebrauch religiösen Ursprunges, so würde man sich genau an das Ueberrachtliche, nicht an die stümte Stunden halten müssen. Moses, und die Salmdisten wollen ja nur, daß man den Todten nicht des Nachts unbegraben lasse; nicht daß man mit ihm vier Stunden nach seinem Absterben gleich fortziele. Woher kommt es dann, daß wir einen Menschen der des Morgens früh stirbt, noch denselben Vormittag begraben, und nicht bis gegen Abend warten? daß wir einen gegen Abend abgestorbenen, der doch nun schon übernachtet muß, gleich den andern Morgen, und nicht erst gegen Abend beerdigen? welcher Weise, welcher Art hat dieß so genau berechnet, daß gerade in Stunden die hinerreichende Zeit ist, innerhalb welcher jeder Scheintodte wieder aufleben muß, wo er je wieder aufleben kann? — Diese in die Luft fallende Inconsequenz ist also ein offenbarer Irrthum, daß dieser Gebrauch weder von einem weisen, noch talmdistischen Gesetze sich herleitet, sondern Aberglauben sein herkommen, und wirbeln seine Erhaltung zu danken hat.

Wenn nun keine religiöse, giebt es etwa rationale Gründe, die zu dieser frühen Beerdigten bestimmen? moralische? Ich gehe die ganze Tenlehre durch, und kann keinen Satz ausfinden, aus welchem der spitzigste Sinn es eine lobenswerthe Handlung erspähtilfieren könnte einen Menschen, dessen Zustand Erfahrung

Denunft als zweifelhaft zwischen Leben und Tod erkennen, ohne Anstand dem gewissen Tod zu übergeben. Sie, die Sittenlehre, deren einziger Endzweck ist, die Beerdigung der menschlichen Glückseligkeit, kann unmöglich auf etwas führen, was diesem Endzweck so schnurstracks zuwider ist, als die Aufhebung eines schuldlosen Lebens, der ersten Quelle aller zeitlichen Glückseligkeit! — Aller zeitlichen Glückseligkeit; aber die zeitliche macht nicht die Glückseligkeit überhaupt aus; es giebt auch eine zukünftige ewige; und ist dieses, wer weiß voll wie vielem Einfluß, die frühe oder späte Beerdigung des Leichnams auf diese zukünftige Glückseligkeit der nun getrennten unselblichen Seele seyn mag? — Wer weiß? ich nicht, und tausende meines Gleichen wissen es auch nicht: Aber was thut dieß? es giebt doch einen, der aus ganz besondern Rücksichten verimuthlich, es weiß. Und dieser Eine ist der berühmte Rabbi Ezechiel in Prag. Dieser Mann ist nicht nur ein großer Gottesgelehrter, ist nicht nur ein großer Arzeneykundiger, indem er unter den Ärzten aller Jahrhunderte ganz genau den Größten anzugeben weiß; sonder auch ein durchdringender Seelenlehrer, dessen tiefstinnige Nachforschungen bis auf den künftigen Zustand der Seele sich erstreckt; und eben dieser behauptet ganz zuverlässig, daß die Seele schlechtdings nicht nach dem Himmel fahren kann, bevor der Leichnam nicht in der Erde liegt. Hier sind seine Gründe: „Es ist schnurstracks wider die Vernunft, *) sagt er, mit dem Begraben zu säumen; denn es ist bekannt, wie schwer die Trennung derer ist, die an einander gewohnt sind.

„Lassen
 * : להשרה את המת נקרא
 Sammler Jahrgang 3. S. 188.

„Lassen sie uns sehen, wie sehr sich Estern hämmern
 „wenn ihr Sohn, und vollens ihr einziger Sohn
 „sich von ihnen entfernt, selbst wenn diese Entfer-
 „nung sein Glück, als z. B. seine Verheirathung
 „zum Zweck hat! wie hart ist ihnen dieser Abschied
 „wie begleiten sie ihn immer weiter und weiter
 „bis sie endlich unter Umarmungen und Thränen
 „nach Hause kehren. Eben so ist niemand eine
 „Trostes fähig, so lange sein verstorbenen Ver-
 „wandter noch vor ihm liegt. Ist dieses nun
 „bey zwey verschiedenen Körpern, deren Verbin-
 „dung nur geringe ist, um wie härter und schwe-
 „rer muß nicht der Abschied der Seele von dem
 „Körper seyn, da ihre Verknüpfung die innigste
 „war, sie von Jugend auf beyeinander waren, um
 „mit einander erzogen worden? Wenn jene nun
 „gezwungen wird, wider ihren Willen diese
 „zu verlassen, *) wird sie nicht gleich den Eltern
 „bey ihrem eingigen verreisenden Sohne, so lang
 „er ihr gegenwärtig ist, ihn umgeben und um-
 „schweben, bis er endlich entfernt und mit Erb-
 „bedeck ist? dann kann sie ihn erst verlassen, um
 „nach ihrem höheren Wohnort zurück gehen
 „Dies ist ein Beweis a priori *) thut er hin-
 „Über auch aus der Bibel kann ich appodictisch
 „beweisen, (***) das die Seele nicht eher nach dem
 „Himmel gehen kann, als bis der Körper in
 „Gräb-

„ועתה כמותם שמוכרה הרוח להפרד כן הגוף
 „בע"כ שלא ברצונה וכי' :
 * Sammler Jahrg. 3. S. 189.
 ** וזה כמד הכרא

„Ebenselbst.
 *** אלא שאני מוכרה הרבים כן המקרא הוכחה
 גמורה שהחלה הוא כזאת הגוף אל הקבר אח"כ
 השוב הרוח למעלה וכי' :
 „Ebenselbst.

„Grabe ist: Denn Salomo sagt (als er vom Tode
 „spricht) und das Irdische wird wieder zur
 „Erde die es war, und die Seele geht wieder
 „zu Gott der sie gab. Nun ist es doch unerklär-
 „bar, warum der so weise Salomo in seinen
 „Sprüche erst des Ganges des Körpers zur Erde,
 „und dann des Rückganges der Seele zu Gott er-
 „wähnt? daraus folgt also unumstößlich, das
 „Salomo eingesehen, bevor das erste könne nicht eher
 „geschehen, bevor das erste nicht vor sich geganz-
 „gen. — Nicht wahr, dies heißt seinen Scharf-
 „sinn gebrauchen? Die unsterbliche Seele kann ih-
 „ren Freund Staub nicht verlassen, und umschwebt
 „ihn so lange, bis er sich in die Erde versteckt; o
 „Psychologie! Salomo sagt, der Körper zerfällt
 „wieder in seinen Urfos, und der Rabbi nimmt diese
 „Luftlösung, die doch immer geschieht, der Körper
 „mag in Wasser vermodern oder in Feuer verkehrt
 „werden, für das eigentliche Wohnen in der Erde,
 „Fregetik! Salomo sagt einen zweygliebrigen
 „Satz, und kann so wenig wie irgend ein Mensch
 „eyde Glieder in demselben Augenblick von sich
 „eben, und der Rabbi schließt daraus appodictisch,
 „as das erste Glied die nothwendige Bedingung,
 „conditio sine qua non) des zweyten sey, o Logic!
 „Denn ich nun bedenke, das diese Psychologie, diese
 „Fregetik, diese Logic als Gründe zweifelhafte
 „odte zu begraben, einer Versammlung gelehrter
 „nd weiser Männer vorgelegt worden; ach wie
 „hätte ich mich meiner böhmischen Brüder!

„Und ihr meine Freunde, die ihr mit so vieler
 „Särme um die Vervollkommenung eurer Brüder
 „ich bekümmert, die ihr in eurer vortreflichen
 „chrift so mancherley Gutes so gut vorträgt, euch
 „wäre ich auf, die Aufmerksamkeit eurer Brüder
 „uf diesen misleitenden Verstandesgebrauch der
 „leider

leider unter ihnen noch so häufig angetroffen vorzüglich rege zu machen, wenn ihr eures Wesens in vollem Maasse froh werden wollt! Einzelne Verbesserungen sind freylich löblich, aber sind immer nur einzelne, und solcher einzelner zu machen sind giebt es tausende, unter die Nähe ihr entliegen werdet. Sucht die Quelle die dem Strome seine Nahrung zuleitet, verschließt diese, und ihr werdet der vielfältigen Beschwerden Arbeit überhoben seyn können, gegen einzelne Ueberschwemmung einen besonders aufzurichten. Und was ist die Quelle so vieler ferer Schwächen und unserer Beharrlichkeit denselben, die uns so sehr die Vorwürfe und Geringerschätzung unserer Bedenklicher, in dem was ist sie anders als der Labyrinth, in dem unsere Nationalischolastiker so gerne den Verhüllern führen, aus dem kein Ausgang zu finden ist? — Bekleidet mit dunkeln mystischen Ausrufen, eingehüllt in Wortreichen und Sinnlosen Phrasen schleicht sich ein Gedanke gar sanft in die Köpfe derer, denen reine Wahrheit und dem Bergliederung der Begriffe etwas unbekanntes. Und wie schwer ist dieser denn herauszubringen wie können Vernunftregeln da etwas anrichten wo man keine Vernunftregeln anerkennt? Denkgesetze, wo gefegtes Schwärmen der heißt? — Dieß dünkt mir meine Freunde, in der Hauptgegenstand eurer Beschäftigung. Sucht bey denen die euer Publikum ausmachen den gefunden Menschenverstand in Gang zu bringen; sucht auf einer leichtesten fastlichen Weisen ewigen unveränderlichen Gesetze der Vernunftigen annehmlich zu machen; macht es ihnen greiflich, wie unentbehrlich zu ihrem Wohl die folgung derselben im praktischen Leben ist, und

terläßt keine Gelegenheit, an der es euch wahrlich nie fehlen kann, durch deutliche Urseinanderweisung, ihnen die mancherley zügellosen Ausschweifungen des Verstandes zu zergliedern, und ihnen ihre Schädlichkeit, Ungereimtheit und Unbrauchbarkeit vor Augen zu legen. *) — Ich weiß, sie ist nichts Geringes diese Forderung, ich kenne die Schwierigkeit dieses Geschäftes in ihrem ganzen Umfange; aber ich weiß auch die großen heilsamen Folgen die zu erwarten sind, wenn diese Schwierigkeit einmal überstanden ist, und die Mäntner wie den Verfassern des Sammlers für jede Mühe hinreichende Belohnung seyn müssen.

In
*) Ein unwissender Dorfschneider, sagt ein jüdisches Mädchen, sag einft bey Eische mit seinem einzigen Sohne, der eben von einer polnischen hohen Schule zurück kam, wo er unter der Leitung eines sehr berühmten Rabbin in der Bildung seines Verstandes ungeborene Fortschritte gemacht. Meinet Sohn, sagte der Vater, du hast es nun in deiner Gelehrsamkeit so weit gebracht, das ganze Dorf beneidet mich um einen solchen Sohn; sage mir doch, was kannst du denn nun dem ganzen Dorf anfangen? Daon mit deinem übergroßen Verstand anfangen? Daon sollt ihr gleich ein Beispiel haben, erwiderte diefer: Sechs Eyer machen teo unsere Wahlheit aus. Durch meinen Verstand will ich meine daraus schafsen. Ey wie so? So hört an: wo zwey Eyer, sagt das Sprüchwort, können auch drey essen. Von diesen sechs Eyeru bedimmt jeder von uns drey. Wenn nun ein Dritter dazu käme, so müßten wir ihm als Gast doch auch nicht weniger als drey geben; folglich haben wir drey mal drey, neun Eyer. Schön, versetzte der Vater, indem er die Schüssel mit den Eyeru zu sich schob, schön ist dein Verstand, so wenig ich auch davon begreife; allein, da teo doch kein Dritter da ist, so will ich diese sechs zu mir nehmen, du kannst dich an deine drey Verstandeseyer halten. — So steigt der gefundene Menschenverstand überall über grundlose Speiswürdigkeiten; es fehlt nur zu oft an Schneidern, die ihn so praktisch vor Augen legen.

In meiner Frage habe ich auch politischer Gründe Erwähnung gethan; aber ich finde deren so wenig als moralische und religiöse. Denn Staate ist das Leben jedes Gliedes das nicht zum Besten des Ganzen verwandelt wird, ein Heiligthum, über dessen Erhaltung zu wachen seine gegen seitige Pflicht ist. Er kann also unmöglich da verschwenderrische Verfahren mit Menschenebe billigen, noch weniger gesetzmäßig bewahren, da man in zweifelhaften Fällen ihn ohne allen Ansehen eines Bürgers berauben soll. Klugheitsgründe mag vielleicht einfi, wie der gelehrte Rabbi Tshatenof vermutet, das schnelle Begraben der Todten gebabt haben. Unter der Vormächtigkei kleiner polnischen Speannen, war eins von der Erpressungsmitteln deren sich diese Räuber gegen die armen Juden bedienten, das sie sich ihren Todt benächtigten, und ihnen kein Begräbniß zuließen bevor sie nicht eine Summe Geldes erhielten; daher suchten die Unglücklichen sobald als möglich ihre Todten fortzuschaffen. Aber Gottlob wir sind nicht in dieser Lage! wir werden von keinen Tyrannen geängstigt, stehen unter keiner willkürlichen Macht, und genießen den Schutz der Gesetz so gut wie jeder Unterthan; warum sollten wir denn noch auf einen Gebrauch so viel halten, zu dem unsere Brüder nur die äußerste Noth trieb?

IV.

Wenn also weder die Religion noch die Sittenlehre, noch die Staatskunst, noch die Klugheit uns befehlt, unsere Todten vier Stunden nach dem Verschwinden der Lebenszeichen zu begraben, so ist es allerdings sehr rathsam, nach dem Beispiel unserer gestifteten und aufgeklärten Vorfür

sofer endlich einmal diesen Gebrauch zu unterlassen. Aber wie ist dieses anzufangen? fragen Sie meine Herren; nichts ist einfacher, dünkt mir: wir lassen unsere Todten zwey bis drey Tage liegen und begraben sie denn. Sie meinen, wir sollten Hüften und Gewölber bauen, um sie unterdessen da hinein zu legen; wozu? weil unsere Vorfahren in Palästina ihre Todte überhaupt auf diese Art bestreuten? was geht uns dies an? wozu denn immer die übergroße Anhänglichkeit an alter Sitte, die mit unserer Glückseligkeit nicht in der mindesten Verbindung behauptet? der berühmte Rabbi Jacob Emden behauptet doch ohneh dies, vermöge seiner Naturkunde, das kein Land auf dem Erdboden zur Anlage von Hölen und Bewölbern so tauglich und schön ist, als das Gebirge, welches so berg und felsenreich ist. *) Also warum sollen wir der Natur Gewalt anthun? — Allein, das Aufbehalten der Todten im Wohnort ist mit nicht wenigen Schwierigkeiten verbunden, diätetischen sowohl als öconomischen, die Ausdünstung kann schädlich, der Raum zu enge seyn. Dießem abzuhelfen ist freylich am rathsamsten, den Todten aus dem Hause zu bringen, und in einem besonders dazu bestimmten Behälter auf, das jede Gemeinde allenfalls unweit der Grabstätte anlegen kann, aufzubewahren. Doch es bedarf ja dazu nicht einmal einer neuen Anlage. Die meisten großen Gemeinden haben schon ein solches Haus nahe der Grabstätte, das unter dem

Das
 *) ולפי שהוא ארץ הרים ולעים ומתוקת ונא
 בער מערות, מה שאין כן עכשיו מה גם בארצנו
 העמקים היא ובקושי ימצא להם המקום המוכר
 בשפלה ובקקעה וכי ;

namen Reinigungshaus bekannt ist, und auch um Waschen und Reinigen der Todten zu nie gebraucht wird. Dieß ist ja das allerbequemste Was hindert es, daß wir unsere Todten nicht 6 Stunden, nachdem wir die gewöhnlichen Leberzeichen nicht mehr an ihm spüren, dahin bringen da einige Tage, entweder von gedungen oder von freywilligen sich dazu bestimmenden der That wohlthätigen Gesellschaften bewacht lassen, und alsdann erst als einen zuverlässigen Leuten, der Erde übergeben?

Zur vollständigen Ausführung dieses Vorschlages, müßten dann freylich noch ausführliche Einrichtungen gemacht und besondere Regeln entworfen werden, als z. B.

Das Aufbewahrungshaus müßte geräumig seyn, damit im nöthigen Falle drey bis vier Leute darin seyn könnten.

Es muß mit einem Lufterfrischer versehen und des Winters heizbar seyn.

Es muß von einem jeden Belieben abhängen, seinen Todten dahin bringen zu lassen, oder die gewöhnliche Zeit über in seinem Hause zu halten.

Während der Aufbehaltungszeit muß öfters Arzt sich zu dem Todten hin begeben, und untersuchen, ob etwa Zeichen des Lebens zu entdecken sind; auch muß ihm frey stehen, jedes Erweckungsmittel anzuwenden.

Der Körper muß die ganze Zeit über noch nicht als Leichnam, sondern als zweifelhafter Todter angesehen werden. Alle Begräbnis-Ceremonien müssen erst nach dem Ende der Wartezeit bey wirklichen Beerdigung vor sich gehen.

Jedoch müßten alle häusliche Trauergebräuche bey den Leidtragenden schon von dem Tage anfangen

fangen, da der Körper aus ihrem Hause gebracht wird.

Versorbene Schwangere müßten auf keiner Weise aus dem Hause gebracht werden, bevor nicht ein Geburtshelfer künftmäßig untersucht hat, ob nicht auf irgend eine Art das Kind zu retten sey.

Und so wird sich noch eine Menge Vorsichtsregeln finden, die von weisen Rabbinen und erfahrenen Ärzten einstimmig entworfen werden müßten: Wenn nur unsere Brüder erst des männlichen Entschlusses fähig seyn werden, sich von einer armseligen Väterfüße loszureißen, wider welche die Menschheit sich so laut empört!

Berlin im October 1787.

Der Ihrige

Marcus Herz.